

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 9

Artikel: Der Konzil zu Nicäa (325)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesetze über sich ergehen lassen, die das Herrenhaus dank den Wirksamkeiten des hohen Klerus beschlossen hat u. dgl. m. In den protestantischen Ländern liegt die Sache ganz ähnlich. Auch da genießt die Kirche meist ein Kulturbudget, hat direkten Einfluß auf die Gesetzgebung durch Vertreter im Oberhaus, inspiert das Unterrichtswesen usw. Und das alles, trotzdem heute in allen zivilisierten Ländern die vollständige Gewissensfreiheit verfassungsgemäß garantiert ist!

Aber nicht genug an diesen öffentlichen Rechten der Kirchen! Auch außerstaatlich besitzen sie ungeheuren Einfluß: Andersgläubige und Ungläubige werden daran gehindert, Stellung zu finden oder wenigstens ihre Lebensauffassung praktisch zu betätigen. Man weiß, wie es im protestantischen Preußen oder im katholischen Oesterreich mit der Lage der Israeliten oder der Freidenker beschaffen ist. Und man behauptet nicht, daß das mit der politischen Verfassung etwas zu tun habe. In der Schweiz ist es nicht viel besser. Im Staatsdienst der meisten Kantone besteht strenger Ostracismus gegen Andersgläubige, und für die private Freiheit der Meinungsäußerung mag die Tatsache genügen, daß kein einziges Dementi erfolgte, als der Schreiber dieser Zeilen am 25. Oktober 1908 bei der Einweihung des Servet-Denkmal in Annemasse⁴⁾ die Versicherung gab: „Viele Personen haben anonym für das Monument Geld eingesandt und geschrieben, daß sie durch Nennung ihrer Namen sich Belästigungen aussetzen würden; andere, die schon ihre Unterschrift gegeben hatten, zogen sie wieder zurück, um nicht ihre Stellung oder die eines Angehörigen in Gefahr zu bringen; von den anonymen Schmäh- und Drohbriefen wollen wir gänzlich schweigen“.

Heutigen Tages heißt Religion: Kirche; und die Kirche kann keine Privatsache sein, denn im Namen ihrer Prinzipien fordert und übt sie einen Einfluß auf das öffentliche Leben aus, den wir für unmoralisch, drückend und schädlich halten müssen.

⁴⁾ Die Stadt Genf hatte es verweigert, für das, dem Andenken des 1553 auf Calvins Betreiben hinggerichteten Unitariers Michael Servet geweihte Monument einen Platz zur Verfügung zu stellen. —

Was Privatsache sein kann und soll, das ist Weltanschauung. Niemand geht es etwas an, ob ich Kantianer oder Hegelianer, Anhänger von Schopenhauer oder Nietzsche, Idealist, Monist, Pragmatist oder sonst etwas bin. An dem Tag, an welchem die Religion sich zu einer gleichen Rolle entschließen wird — und das wird sie jedenfalls erst, wenn man sie dazu zwingt —, an dem Tag wird sie zur Privatsache werden. So lange sie das aber nicht tut, ist das Liebäugeln mit den Kirchen, unter dem Vorwand, daß es sich um eine persönliche Angelegenheit des Einzelnen handle, eine Negation aller fortschrittlichen Bestrebungen, ein Verrat am Prinzip der individuellen Freiheit.

Der sittliche Glaube.

Von Fr. Wypf, a. Schulinspektor, Burgdorf.

Motto: Eine neue Zeit verlangt eine neue Religion.
(Feuerbach.)

Der sittliche Glaube ist der Glaube an das Wahre und Gute, der Glaube der Vernunft; er ist darum der Glaube des freien Denkers, also des **Freidenkers**; er ist der wahre, der beglückende Glaube.

Nicht im heutigen Kirchentum, wohl aber im Urchristentum der drei ersten Jahrhunderte war er kräftig entwickelt. Jesus hat in seinem Gespräch mit Pilatus ausdrücklich erklärt, daß er gekommen ist, nur der Wahrheit Zeugnis zu geben (Joh. 18). Das Urchristentum lehrte keinen Jenseitsglauben.

Den Beweis hierfür liefert Pfarrer Ludwig Reinhardt in Basel in verschiedenen von seinen Schriften, namentlich in seiner Uebersetzung des „Neuen Testaments“, 2. Aufl., im Verlag von E. Reinhardt in München; wie auch in seiner Schrift: „Kennt die Bibel das Jenseits?“ im gleichen Verlag. Reinhardt erklärt den Jenseitsglauben als einen heidnischen Aberglauben. Dieser Aberglaube stammt aus der heidnischen, der griechischen Philosophie des Plato. Er wurde von den „Kirchenvätern“ des 4. Jahrhunderts aufgenommen. In der nachapostolischen Zeit wurde das Christentum durch den „alexandrinischen Helentismus“ zu einer Religion des Jenseits gemacht.

Diese kirchliche Lehre vom Jenseits ist ganz un-biblich; sie war der fundamentale **Abfall**, und die Macht des Papsttums hat in dieser wider-christlichen Jenseitslehre ihre Wurzeln, sagt Reinhardt. — (Siehe seine Schrift über „Gottes-herrschaft“.) Diese Jenseitslehre ist nicht nur un-biblich, sondern auch unwahr; denn sie wird durch die Astronomie und Physiologie ganz widerlegt. Sie ist überdies unmoralisch, weil sie den Egoismus der Gläubigen auf das höchste Maß steigert. — Auf dieser unwahren Jenseitslehre beruht der Höllenjerk und auf diesen die Messe und die Beichte und der Ablass und die Herrschaft Roms über die Völker. — Reinhardt sagt: „Die dualistische Weltanschauung des Mittelalters vergiftet bis heute das Leben der Menschheit“. — Und Dr. G. Glaser sagt in seinen „Lebensfragen“: „Der Jenseitsglaube ist ein frommer Betrug“. — Und Nietzsche sagt in seinem „Antichrist“: „Die große Lüge von der persönlichen Unsterblichkeit nimmt dem Leben das Schwergewicht.“ Jesus wurde als Scheintoter von den Jüngern, seinen Freunden, vom Kreuz herabgenommen und durch ärztliche Behandlung wieder zum Leben erweckt. „Das wahre Leben Jesu“ von F. Schmidt (Verlag von Ficker in Leipzig) gibt hierüber nähere Auskunft.

Eine zweite große Verfälschung des Urchristentums hat das 4. Jahrhundert begangen, indem es im Jahre 325 in dem Konzilium zu Nicäa Jesus zu einem überweltlichen Wesen, zu einem 2. Gott gemacht hat. Dieses geschah nur auf einen förmlichen Zwang des Kaisers Konstantin. Wenige Jahre nachher wurde noch eine 3. Gottheit geschaffen und damit der Nückfall in die Vielgötterei begangen. Das geschah, trotzdem daß Paulus selber Jesus als Menschen bezeichnet. (1. Tim. 2, 5.)

Ueber diesen Beschluß in Nicäa gibt Pfarrer Altherr in Basel in seinem Büchlein „Die Lehre vom Sohn Gottes“ (Verlag von Schumann, Bremen) gute Auskunft. Auf dieses Dogma vom Sohn Gottes stützt sich die falsche Erlösungslehre der Kirche. Von allen anderen Lehren der Kirche, wie z. B. vom sog. Apostolischen Glaubensbekenntnis, von der Erbsünde, von der Prädestination, von der „Gnade“, von der Rechtfertigung durch den „Glauben“, von der Messe,

Zeigt mir . . . der nie seinen Freund betrogen,
Und schlugen in die Höh' die Meeresnogen!
Der mit reiner Menschenliebe geimpt —
Nicht flucht und nicht schimpft . . .

Und zeigt mir die edle, große Potenz,
Die geschlagen von jeder die Konturrenz
Und Treue geschworen der reinen Jugend!
Ich meine die Jugend . . .

Zeigt mir . . . doch nein, was könnt ihr denn geben?
Selbst euch ist ja eine Hölle nur das Leben!
Und bitte ich euch ergebet und warm —
Ihr seid ja arm! . . .

Verdammt seid ihr auch vom „lieben Gott“!
Eure Wissenschaft ist auch banterott,
Und eure Moral — 's liegt außer Zweifel —
Holte der Teufel! . . .

Das Schiff geht unter — 's gibt kein Erretten!
Noch klirren heute Versklavter Ketten,
Doch bringt der Morgen schon Sturm und Drang —
Untergang! . . .

Das Konzil zu Nicäa (325).

Da nach Nr. 8 des „Freidenkers“ die „Schweizerische Kirchenzeitung“ glaubt, der Beschluß des Konzils zu Nicäa werde noch 10.000 Jahre geglaubt werden, so dürfte es

gut sein, über dieses Konzil dem Volk einige Aufklärung zu geben. — Ich verweise dabei auf die Schrift von Fr. Altherr: „Die Lehre vom Sohne Gottes“.

Die Eboniten hielten im 2. und 3. Jahrhundert Jesus für einen „Menschen“, wie auch Paulus ihn im 1. Tim. 2, 5 ausdrücklich als „Mensch“ bezeichnet. Aber die Partei der Gnostiker erklärte das menschlich Leibliche an Jesus als bloßen „Schein“. Der Streit dauerte lange. Origenes lehrte, der Sohn sei ewig vom Vater gezeugt, sei wesensgleich mit ihm, und doch persönlich von ihm unterschieden. Arius aber bestritt, daß der Begriff der Zeugung auf Gott passe. Er wurde 321 von einer Synode verbannt. Der Kaiser Konstantin berief 325 ein Konzil nach Nicäa. 318 Bischöfe waren innerlich dagegen, Jesus zum wesentlichen Gott zu machen; aber der Kaiser erklärte, daß er auf dem „wesensgleich“ beharre. Da fiel die Mehrheit um; nur 2 Bischöfe standen zu Arius. Sie wurden mit ihm verbannt. — Das Dogma der Gottheit Jesu ist also das Produkt „theologischer Phantasie, priesterlicher Schwäche und mißbrauchter Kaiser Gewalt“, sagt Fr. Altherr. — Jesus hat sich selber immer als „Menschensohn“ bezeichnet. Und Markus 6, 3 nennt sogar Jakobus, Joses, Juda und Simon als Brüder von Jesus. — Weiteren Aufschluß geben die „Gössätschen Briefe“, übersetzt von Dr. K. Nagel. Verlag von Lebensreform, Stralauerstraße 41, Berlin G. — Diese sind sehr lehrreich! — Preis Nr. 1.— (N. B.)

Alte „neue“ Menschen.

Von Salomon Somló, Zürich.

Mit „Wissen“, mit „Geist“ seid ihr gerüstet —
Mit „neue“ Moral ihr euch noch brüftet —
Und zirkelt uferlos euer Kahn —
Da ruft ihr: das sei die neue Bahn!

Ihr schwört den Tod der nackten Gewalt —
Dem Leben verspricht ihr neuen Gehalt —
Das Alte ihr zertrümmern wagt —
Ihr säumt, posannet Tag für Tag.

Begint so der letzte, heft'ge Tanz —
Fort mit dem alten, vergilbten Popanz.
Mit festlichem Jubel ihr triumphiert —
Die Rechnung doch habt ihr noch nicht salbiert.

*

Lehrt mich doch, was macht den Menschen modern?
Zeigt mir den schimmernden, goldenen Stern,
Der über Selbstachtung noch verfügt!
Nicht heuchelt, nicht lügt . . .